

könnte wie den vielen früheren, wenn nicht tatkräftiger als bisher an der Gesamtausgabe gearbeitet wird. Was aber soll ein Auswärtiger davon halten, wenn, während die Editionsarbeiten schon länger als ein Jahrzehnt laufen, kürzlich eine Abhandlung ans Licht kam, die Anregungen zu geben sich anschickte, wie denn die tschechischen Schriften des Comenius zu edieren seien (vgl. Julie Nováková: Jak vydávat české spisy Komenského, in: *Studia Comeniana et historica* 25, 1983, S. 61–75). Die bis 1981 erschienenen Bände sind in der Sachgruppeneinstellung mit einem Sternchen gekennzeichnet, die einzelnen Positionen sind mit Annotationen versehen, u. a. mit Hinweisen auf Aufbewahrungsort und Signaturen von Autographen, Drucken und Editionen. Dieser Isagoge folgen, von verschiedenen Autoren erbracht, kurze Darstellungen über die lateinische, die tschechische und die deutsche Sprache in den Schriften des Comenius (dessen Gesamtwerk etwa zu zwei Dritteln in lateinischer, zu einem knappen Drittel in tschechischer und einem kleinen Teil in deutscher Sprache abgefaßt ist), über die lateinische, die tschechische und die deutsche Orthographie.

Im dritten Kapitel (S. 134–146), das übersetzt den Titel trägt „Das Werk des J. A. Comenius als literarisches Phänomen“ und als Autoren Milan Kopecký, Emil Pražák und Martin Steiner ausweist, wird, auf marxistischer Grundlage, das literarische Werk des Comenius einer Analyse unterzogen und der Versuch einer Gliederung in literarische Gattungen unternommen.

Am letzten Kapitel (S. 147–188), das das erzieherische Vermächtnis des Comenius umreißt, haben drei Autoren mitgewirkt: Dagmar Čapková, Jaromír Červenka und Jiřina Otáhalová-Popelová, wobei Frau Čapková der größte Anteil zufällt. Diese Ausführungen scheinen, nach unserem Dafürhalten, nebst der sachlich bezogenen Isagoge, das Beste vom ganzen Buche zu sein. Hier ist Comenius geblieben, was er wirklich war: der große Lehrmeister der Menschheit. Darum wirkt sein Vermächtnis fort auf alle Generationen und Völker.

Daß dem vorliegenden Buche ein Manko anhaftet, liegt mit an der damaligen politischen Lage in der Tschechoslowakei: Wenn die phänomenale Bedeutung des Comenius auf dem literaturwissenschaftlichen Sektor und auf dem Gebiete der Erziehung veranschaulicht werden, hätte auch ein Kapitel der Philosophie des Comenius zugeordnet werden müssen. Das ist leider nicht geschehen und gerade darum bleibt das Buch ein Torso. Wer wohl sonst als Jan Patočka hätte den Philosophen Comenius besser darstellen und interpretieren können (vgl. die Besprechung seiner Gesammelten Schriften zur Comeniusforschung, in: *ZfO* 38, 1989, S. 129f.)? Aber dieser Gelehrte der Prager Karls-Universität, dessen Name aus der Comeniusforschung nicht wegzudenken ist, durfte ja nach 1971 nicht mehr publizieren und seit demselben Jahr in seiner Heimat nicht zitiert werden. Sein Tod im Jahre 1977 bedeutete einen schweren Verlust für die Comeniusforschung in unserem Nachbarlande.

Münster i. Westf.

Hubert Rösel

Karel Mácha: Glaube und Vernunft. Die böhmische Philosophie in geschichtlicher Übersicht. Teil II: 1800–1900. Saur Verlag. München 1987.

Karel Mácha's „Böhmische Philosophie“ hatte in ihrem ersten Teil (1985) die Entwicklung des Denkens in Böhmen vor allem als Weg von christlicher Legende zu herrnhutischer Reformation, als einen Weg zu Comenius verstanden. Tschechisch-Böhmisches wurde aus einem Weltverständnis interpretiert, wie man es in Masaryks verschiedenen Untersuchungen zur tschechischen Sendung findet. Die barocke Gegenreformation schien mit der Gründung aufgeklärter wissenschaftlicher Institutionen und der Neuentdeckung der Sprache des platten Landes durch Dobrovský mehr oder weniger aufgehoben, neuem Aufstieg Platz zu machen: So ergab sich eine wirkungsorientierte

tschechische Geschichte der sichtbar gewordenen Gedankenwelten der böhmischen Länder (vgl. die Rezension in: *ZfO* 36 [1987], S. 302–305). Die beklagenswert unzulängliche Sprachform freilich ließ die Mängel der möglicherweise auch sonst hier und da recht großzügig verfahrenen Arbeit leider diesen großen Zug verdecken (vgl. etwa die sehr kritische Besprechung von Danhel, in: *Bohemia* [1987], H. 2, S. 414ff.).

Der zweite kleine Band von M.s böhmischer Ideengeschichte behandelt das 19. Jh. in zehn Hauptkapiteln. Sie teilen sich auf in einen ersten Teil „Werdegang einer Hoffnung“ und ein aus fünf Abschnitten bestehendes großes Schlußkapitel, das den Titel trägt „Der Heiland“. In Deutschland werden nur wenige Spezialisten erwarten, daß Tomáš Garrigue Masaryk gemeint ist.

M. nennt 50 bis 60 andere Namen, verteilt sie geschickt und souverän auf philosophische Schulen und Schulzusammenhänge, gibt entschiedene Bewertungen, auch wenn er es nicht verschmäht, hier und da mit Auslassungszeichen den Leser auf ein nur vorsichtig gelenktes Weiterdenken zu verweisen. Indes läßt er unbestimmt, ob er den im ersten Band beschriebenen Weg von religiöser Mythologie zu einer Auffassung der Weltzusammenhänge auf neue, vernünftige Art noch einmal wiederholt sieht, ob der Titel „Glaube und Vernunft“ sich etwa ähnlich auf Entmythologisierung eines vitalen Nationalismus richtet, wie er im ersten Teil Antithese von Legendentradition und Wissenschaft markieren könnte. Dem unvoreingenommenen Leser der Darstellung drängen sich für den dargestellten Geschichtsverlauf und das 19. Jh. eher andere Qualifikationen auf als „Glaube und Vernunft“, obwohl die Zahl der Theologen unter den erwähnten Denkern ganz erheblich ist. Die freundlichste Charakterisierung für den Gang der Ideen und Ereignisse mag sein: von der Theorie zur Praxis. Dem Philosophen wie dem Geschichtsschreiber M. scheint selbst auch keineswegs verborgen, daß die Ausformulierung nationaler Ziele, Hoffnung auf und Erinnerung an ihre entschiedene Durchsetzung zwar in ihrer Epoche eine Art Religionsersatz repräsentieren mochten, für uns aber schwerlich noch in dieser Funktion brauchbar sind. Ein Hauch von Ironie schwebt über seinem Bericht.

In den einschlägigen Handbüchern, in denen die Herausbildung des Nationalgefühls unter Herderscher Ägide und seine Entwicklung zwischen austro- und panslavistischen Anwendungen vorzüglich herausgearbeitet und dargestellt wird (Handbuch d. Gesch. d. böhm. Länder, hrsg. von Karl Bosl, bes. Bde. II u. III; aber auch schon: Hermann Münch: *Böhmische Tragödie*, Braunschweig 1949), findet sich nur ein Teil der Namen und Ideen, die bei M. erwähnt werden. Auch bei diesem bleibt die Zahl eigentlicher Philosophen jedoch gering. Nach den Sprachtheoretikern und -praktikern, denen sich die moderne tschechische Sprache verdankt, Josef Jungmann vor allem, den Sammlern František Ladislav Čelakovský und Karel Jaromír Erben und den zu Recht hier angefügten frühen Autoren einer tschechischen Literatur, Karel Hynek Mácha und Božena Němcová, folgen die Fanatiker des Slavismus, Mystiker der Vergangenheit und der Rasse, die freilich – im Unterschied zu späteren rassistischen Konzepten – die von ihnen favorisierte Nation im Gefolge von Herders Beschreibung der Slaven (bes. „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, IV, 16. Kap., 4) als gutmütig und brav und als nur dadurch überlegen und zukunftsträchtig präsentieren. Das Bild des bekannten Historikers František Palacký wird ergänzt durch Hinweise auf frühe philosophische Ansätze bei ihm, die in seiner „Ästhetik“ sich deutlich aus dem klassischen Weimar herleiten, „Weltfrömmigkeit“ im Sinne einer pantheistischen Romantik als Konsens mit dem Kosmischen verstehen. Bei diesem wichtigen frühen tschechischen Geschichtsschreiber ist die philosophische Grundlage Verbindung zur europäischen Volkstumsromantik, Teil romantischen Naturglaubens in der Formgebung norddeutschen Klassizismus'. Herrnhutische Gesinnung durchwirkt daneben sein Konzept: auch das eine leicht erkennbare Anknüpfung an Stimmungen der poetischen Zeit nach

der Aufklärung. Fehlt katholische Barocktradition, so erfüllt deren Rolle Comenius: Der Erfolg des Historikers Palacký in unterschiedlichen sozialen und sprachlichen Milieus erklärt sich durch die zeitgemäße Philosophie, der er folgt. „Das Böhmen ist ein eigenes Land“, sagte Goethe, „ich bin immer gern dort gewesen. Die Bildung der Literatoren hat noch immer etwas Reines, welches im nördlichen Deutschland schon anfängt selten zu werden“ (zu Eckermann, 6. 4. 1829). Auch die tschechische Kultur Böhmens fand im Blick auf „sittliches Fundament und höhere Absicht“ Zustimmung. Gerade deshalb resümiert M. zu Recht: „Im Vergleich mit dem seitwärts stehenden (aber philosophisch bedeutenden) Bolzano ist die Geschichtsphilosophie Palackýs zwar gesellschaftlich wirksam, jedoch theoretisch unwichtig. So erreicht bei František Palacký der tschechische Traditionalismus – im Programm eine tschechische National selbständigkeit – seinen Höhepunkt“ (S. 45).

Mit dieser Wendung wird die deutsche Komponente der böhmischen Philosophie spät, aber nachdrücklich eingeführt. M. charakterisiert Bolzano umfassend, macht dem nachdenklichen Leser sichtbar, daß er hier eine philosophisch bedeutende Erscheinung vor sich hat, verwendet die reiche Literatur, die immer deutlicher werden läßt, daß dieser Deutschböhme italienischer Herkunft mehr als ein Antihegelianer und gelegentlicher Kantkritiker war. In der deutsch-tschechischen Historie des böhmischen Denkens hat Bolzano als Vertreter des „Bohemismus“ seinen festen Platz, den M. als „toleranten Landes patriotismus“ ungenügend kennzeichnet. Der Aufklärer in romantischer Zeit, der Formalist in einem Zeitalter der naturbestimmten Inhalte mußte auch theoretisch der Begeisterung für Naturwüchsiges wenig abgewinnen können. Daß ihm politische rationale Staatsformen vorschwebten, galt nicht nur für seine – antiliberalen, vielleicht von Fichtes „Geschlossenem Handelsstaat“ inspirierten – Sozial- und Wirtschaftstheorien. In der Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen hoffte der erfolgreiche Prediger auf Ausgleich, in dem Gegeneinander kämpfender Anschauungen und Lebensvorstellungen hoffte der frühe formale Logiker auf Entscheidung durch Vernunftschlüsse. Über seine direkte Wirkung auf einen weiten Schülerkreis scheint noch alles zu sagen zu sein, über das Scheitern der Vernunft im biedermeierlichen Prag noch manche Analyse gewinnbringend werden zu können, über die menschliche, historische und prinzipielle Bedeutung des böhmischen Philosophen trotz reicher Literatur die wissenschaftliche Zusammenfassung noch fällig. Wenn der Literaturhistoriker Friedrich S engle einmal als Folge von Bolzanos Einfluß mangelnden modernen „Realismus“ feststellt (Biedermeierzeit, Bd. III, S. 767), so ist andererseits unübersehbar, daß dieser Einfluß sich philosophisch gerade in der realistischen Epoche der zweiten Jahrhunderthälfte vielfältig ausbreitet und, wie die Gedenkrede zeigen, nicht nur auf Grund seiner mathematisch-logistisch-methodischen Qualitäten. Daß jedenfalls ein Mangel an Urteilskraft die eigentliche Quelle der Laster sei, behauptet der moralische Rationalismus Bolzanos durchaus (Motto b. M., S. 49), es gehört zu den praktischen Lehren des von Prinzipien bestimmten Philosophen, die am Lauf der böhmischen und europäischen Geschichten ebenso vielfach zu belegen sind wie in privaten Lebensläufen.

Überdeckt wird in der Geschichte der Philosophie in Böhmen (wie mit M.s nächstem Kapitel) Bolzanos Denkleistung und Denksystem – wie sein bedeutender Einfluß auf die heute neu entdeckte „Wiener“ Theologie Anton Günthers – durch den literarischen Streit um eine tschechische Nationalphilosophie, der sich mit einer Hinwendung zu westeuropäischen, praktischeren Vorbildern paart. Unmittelbar vor der Revolution von 1848 sind die Töne der Philosophie der Tat und der verschiedenen jung-europäischen Tendenzen des Aktionismus unüberhörbar: „Erst unser Jahrhundert führt uns die Schulphilosophen ... ein ... Diese Art von Philosophieren kann ohne Zögern auf die Deutschen zurückgeführt werden: die Engländer und Franzosen befassen sich mit

solcher Philosophie nicht mehr, weil sie Nützlicheres zu tun haben“ (Zitat aus Vilém Gabler, 1847; M., S. 63). Die Isolierung des Böhmisches bei M. verhindert den Ausblick auf die zeitgenössischen Parallelen, von denen Marx' Ruf nach gefälligst weltverändernder Philosophie auch außerhalb philosophischer Milieus bekannt geworden ist, aber man erfährt auch bei M., wie eng politische Veränderungswünsche und (Links-)Hegelianismus zusammenhängen.

Der Tscheche František Matouš Klácel und der Deutsche Augustin Smetana sind die bezeichnendsten Beispiele: Klácel eine schärfere, politisch dramatischere und weniger wortmächtige Reprise des geflohenen Mönchs und Amerikaners Postl/Sealsfield aus Prag (dessen auch ideologisch interessantes Romanwerk M. sich entgehen läßt), Smetana (Jahrgang 1814), Prager Kreuzherr wie der erwähnte Sealsfield, an Georg Büchners Schicksal gemahnend und früh zu denkerischem Aktivismus drängender Nachfahre der biedermeierlich-jungdeutschen Aufregtheiten. Bei ihm drängt sich in Bolzanosche Reflexion über „relative Identität des Endlichen und Unendlichen“ der später im tschechischen (post-)marxistischen Hegelianismus Karel Kosíks wiederbelebte und hochstilisierte Begriff des „Konkreten“. Klácel starb nach dem Zerfall seiner Gemeinde „ethischer Positivist“ in Amerika in der Einsamkeit erst 1882, Smetana ertrug das kalte Klima des nachrevolutionären Realismus nicht und überlebte die eigene Schrift „Die Katastrophe und der Ausgang der Geschichte der Philosophie“ nur kurze Zeit († 1851).

Exemplarisch trotz und in der Beschränkung aufs Böhmisches macht M. im 7. Kapitel, ohne ausdrücklich darauf zu verweisen, die Wendung der europäischen Philosophie zum „Realismus“ sichtbar, die das Jahr 1848 brachte. Hier ist Ideologiegeschichte aufschlußreicher als stereotype Hinweise zu Zensur und Unterdrückung in der neokonservativen Ära Bach, die nur selten eine differenziertere Darstellung gefunden hat (wie z. B. von Ch. Stölzl: *Die Ära Bach in Böhmen*, München, Wien 1971, mit Hinweisen auf die Verflechtung der europäischen und böhmischen Geschichte und Beschreibung der „wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik der 50er Jahre“).

Für die europäische (und deutsche) Philosophiegeschichte führt der Blick auf die böhmischen Verhältnisse zu einer vernachlässigten, bedeutenden Tradition: zum philosophischen Herbartianismus. Leibniz und Herbart sind schon für Bolzano von besonderer Bedeutung, werden auch durch ihn vermittelt. Man erfährt bei M. die eher verdrängte Tatsache, daß Herbarts System in der zweiten Jahrhunderthälfte gleichsam offizielle Philosophie der k. u. k. Monarchie war, bemerkt die häufige Kombination mit leibnizschen Gedanken, nimmt zur Kenntnis, in welchem Umfang der u. a. in Prag lehrende Franz Exner auf alle Philosophie in seinem Umkreis wirkte, wie deutsche und tschechische Herbartianer objektorientierte Philosophie betrieben. Robert Zimmermann – den man einen Vollender böhmischer Ästhetik nennen und in einen weiten Zusammenhang mit dem jungen Palacký, den ästhetischen Theorien seines Lehrers Bolzano und Schillerscher Tradition (die in Jahrhundertfeiern bes. auflebte: „Allgemeine Ästhetik als Formwissenschaft“, 1865) bringen könnte – wäre als österreichisch-böhmischer Denker noch wiederzuentdecken. Mit dem Pädagogen Otto Willmann, dem tschechischen Systematiker Josef Durdík, dem ersten tschechischen Ordinarius für Philosophie Josef Dastich, dem in der Verbindung zur naturwissenschaftlichen und monistischen Theorie sich entfaltenden vielseitigen Gustav Adolf Lindner ist die Bedeutung der Schule Herbarts in Prag und Böhmen nur zum Teil ausdrücklich vorgewiesen. Prinzipiell ist geographische Beschränkung dabei überflüssig. Nördlich lehrt z. B. der von Fontane hochgeschätzte (in Berlin mit dem Klubnamen Leibniz versehene) und von M. in diesem Zusammenhang erwähnte Leipziger Völkerpsychologe Moritz Lazarus.

Daß sich der „induktive Geist unserer Gegenwart“, die Comtesche Philosophie und dergleichen in dieser geistigen Welt verbreiten, versteht sich am Rande. Weniger selbst-

verständlich ist M.s Kennzeichnung ihres böhmischen Vaters Exner, der – zwar österreichischer Bildungsplaner und Schulfachmann, aber immerhin doch zunächst Schüler Bolzanos – nach ihm seine herbartianische Philosophie entwarf, „um ein wirksames Gegenmittel gegen die behagliche hegelianisch-revolutionäre Idee zu finden“ (S. 86; Sperrungen nicht im Text. Würde es sich um einen semantischen Mißgriff des Autors M. handeln, so hätte er den Vorzug, als produktive Anregung dienen zu können.)

M.s Darstellungen der Wirkungen Schopenhauers, Schelling-Krauses, des Darwinismus-Positivismus, der katholischen Philosophie fallen – wohl zu Recht – wesentlich kürzer aus. Teilweise handelt es sich um einen Rückgriff, auch chronologisch, hinter die erreichte herbartianische Stufe, teilweise um eine Art Anhängsel dazu. Man erfährt, daß es europäische Wirkungen gibt, die in Deutschland nicht genügend bemerkt zu werden pflegen, daß „Krausismo“ nicht auf Spanien und Portugal beschränkt war, wie man vielfach Philosophiegeschichten entnehmen kann, sondern auch in Böhmen wirksam war.

Das philosophisch überraschendste Kapitel M.s ist für uns aber zweifellos seine Masaryk-Darstellung. Deutsche Lehrbücher und Darstellungen der Philosophiegeschichte pflegen Masaryk nicht zu berücksichtigen. In aller Regel wird die denkerische Leistung des Soziologen und Philosophen und auch Wiener Zeitgenossen des Mährers Sigmund Freud (der in Máchas „böhmischer“ Philosophie nicht vorkommt) gering geschätzt und übersehen. Die zweibändige Festschrift zu Masaryks 80. Geburtstag (Bonn 1930) verdeutlichte bereits deutsch, englisch, italienisch und französisch auf 700 Seiten Masaryks Stellung in der europäischen Geisteswelt und präsentierte ihn (im zweiten Band) als Denker. Aber sie hat offensichtlich kaum Wirkung hinterlassen, obwohl nicht nur aus Italien Croce, aus Paris Brunschvicg, aus Wien Coudenhove-Kalergi, aus Kiew Tschizewskij, sondern auch aus Leipzig Driesch zu den Beiträgern gehörten. M.s einzelne Kapitel über den „unzeitgemäßen Charismatiker“, das religiöse Problem, die europäischen Dimensionen, die universale Begründung seines Denkens zwischen französischem, rationalistischem Positivismus, englischem Empirismus, Franz Brentano und russischem Psychologismus und – schließlich – über die Behandlung der tschechischen und russischen Marxismus- und Demokratiefrage überzeugen allerdings auch nicht recht. Neben enthusiastischer Rechtfertigung stehen oftmals sehr kritische Anmerkungen, die mehr einen Menschen mit seinem Widerspruch als einen Denker mit seinem Willen zur unterschiedenen, eindeutigen Wahrheit hervortreten lassen. Die Diskussion wird offenbar weiterhin höchst kontrovers geführt, hat ihren Spielraum zwischen der Kritik an einer von Ideologie und Ideal unglücklich beherrschten Praxis (R. Szporluk: *The political thought of Thomas G. Masaryk*, New York 1981) und der These von einer gerade im „realistischen“ Teil unzulänglich, allzu individualistisch-emotional begründeten Theorie (Eva Schmidt-Hartmann: *Thomas G. Masaryks Realism*, München 1984). Möglicherweise muß man davon ausgehen, daß man es mit einem späten, aber auffälligen Vertreter eines Realismus zu tun hat, dessen Leitmotiv „Konventionen“ sind, wie er in der zweiten Jahrhunderthälfte im europäischen Kulturkreis vorherrschte – später lange verdeckt durch existentialistische Philosophie- und Weltinterpretationen. Die Stärke und Schwäche der je vorgegebenen Weltsicht drückt sich in solchem „realistischen“, „positivistischen“ Konventionalismus unmittelbar aus: Masaryks Erfolg mag darauf beruht haben, daß es eine auch theoretische Übereinstimmung mit den tschechischen Forderungen gab und man sie gefühlsmäßig sogar in Deutschland und Österreich weithin für berechtigt hielt. Das schließliche Scheitern von Masaryks Westorientierung, das der Sohn Jan Masaryk tragisch persönlich erlitt, kann dagegen mit einem Mangel an wissenschaftlich-weitsichtiger Kalkulation „philosophisch“ erklärt werden. Die humanistische Komponente von Masaryks Denken hätte mögli-

cherweise eine befriedigendere Lösung der Nationalitätenfrage nahegelegt, wären nicht auch hier bloße (tschechische) Tradition und vergleichsweise bequeme konventionelle Überzeugungen praxisleitend geworden. Für Untersuchungen zu Theorie und Praxis, zu Philosophie und Handeln ist auf jeden Fall Thomas Masaryk ein besonders erkenntnisträchtiges Exempel. Den politischen Philosophen Masaryk zum Rang eines tschechischen Heilands hochzustilisieren, das dürfte dagegen falsch sein, und zwar gerade dann, wenn man ihn als den Vollender einer unterschwellig lebendigen Tradition ansehen will, die ein nationales Gedankengut der tschechischen Reformation des späten Mittelalters verwirklichte. Daß die Übernahme der „völkischen“ Ideologie vor allem in das Europa der Kriege und Bürgerkriege, der je individuellen Durchsetzung „existentieller“ Ansprüche paßte, müßte heute einleuchten und bedenklich stimmen.

Welche Höhe demgegenüber der „Bohemismus“ des in eine viel weitere wissenschaftliche Welt der Wahrheits- und Gerechtigkeitssuche integrierten Bernard Bolzano erreichte, sollte man nicht aus dem Auge verlieren. Fragt man nach der „böhmischen Philosophie“, muß man jedenfalls auch fragen, was denn Philosophie sei. Bolzano antwortete darauf in einer von seinem Schüler Michael Fesl herausgegebenen Schrift, indem er den Erfahrungsgehalt der Philosophie nachdrücklich verteidigte: „Philosophie ist die Wissenschaft von dem objectiven Zusammenhange aller derjenigen Wahrheiten, in deren letzte Gründe nach Möglichkeit einzudringen, wir uns zu einer Aufgabe machen, um dadurch weiser und besser zu werden“ (B. Bolzano: Was ist Philosophie?, 1849; Nachdr. Darmstadt 1964, S. 30). Es ist nicht nur ein Mangel böhmischer Philosophie gewesen, nicht immer die Bedeutung solch interesseloser Forschung für menschliches Wissen und menschliche Weisheit berücksichtigt zu haben, somit verhindert zu haben, daß man wirklich „besser“ wurde und besser handelte.

Das Buch M.s ist leider wiederum – schon zum ersten Band mußte man das kritisch anmerken, und auch einleitend wurde es hier vermerkt – im sprachlichen Bereich nicht hinreichend korrigiert und so in seiner Wirkung und Lesbarkeit stark beeinträchtigt. Zum essayistischen Text geben die Fußnoten jeweils die nötigen Faktenangaben. Die tschechischen Titel sind meist nicht übersetzt, so daß sie dem größten Teil der deutschen Leser entgehen und nur einen Eindruck vom sprachlichen Klima vermitteln. Wer sich nicht abhalten läßt, das Buch zu studieren, dem macht es sichtbar, daß nationale Philosophie dem philosophischen Anspruch oft nicht ganz gerecht wurde. Auch wo Politik von Philosophie bestimmt wurde, auch wo ein prinzipiell moralisch und ehrlich gesonnener Philosoph den platonischen Traum vom Philosophen als Herrscher verwirklichte, bewahrheitete sich die prinzipielle Einsicht eines Mannes, der nichts als Philosoph war und sein wollte: „Daß Könige philosophieren, oder Philosophen Könige würden, ist nicht zu erwarten, aber auch nicht zu wünschen; weil der Besitz der Gewalt das freie Urteil der Vernunft unvermeidlich verdirbt. Daß aber Könige oder königliche (sich selbst nach Gleichheitsgesetzen beherrschende) Völker die Klasse der Philosophen nicht schwinden oder verstummen, sondern öffentlich sprechen lassen, ist beiden zur Beleuchtung ihres Geschäfts unentbehrlich“ (Kant, Zum ewigen Frieden, 2. Aufl., 1796). Auch in der Geschichte Böhmens und seines Denkens ist gegen beide Forderungen des Königsberger Philosophen gesündigt worden. Auch deshalb ist die von M. erzählte Geschichte der böhmischen Philosophie lehrreich. Freilich ist Philosophie in ihrem übernationalen Charakter in ihrer zweisprachigen böhmischen Form besonders gut repräsentiert, ein tröstlicher Hinweis auf transnationale Gemeinsamkeiten, Paneuropäisches, menschlich Verbindendes.

Herne

Franz Schüppen